

Sommersemester 1998
Institut für Englische Philologie
G. Stedman

Erläuterungen zu

Gabriele Müller-Oberhäuser, "Neuere Literaturtheorien", in B. Fabian (Hg.), *Ein anglistischer Grundkurs*, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1993, 204-237 (Ausschnitt zu "Gender Studies")

Postmoderne

Trotz der Vorsilbe "Post" sollte dieses Konzept nicht mißverstanden werden als die Epoche "nach" der Moderne. Zum Teil wird die Postmoderne als Überhöhung oder Erfüllung der Moderne gesehen, ~~er~~ taugt nicht so recht als Epochenbezeichnung. Allerdings hat er eine Reihe von Bedeutungen, die man kennen sollte. Der Begriff stammt vermutlich aus der Architektur, wo er eine Tendenz zum Mixen von Stilen, zum Zitieren von Stilmerkmalen, zum ironischen Spiel mit Formen und die Tendenz zur Auflösung von festen Regeln bezeichnet. Es ist umstritten, wie der Begriff in die Literatur- und Kulturtheorie gelangt ist. Meint hier verschiedenes, u.a. die Kritik bzw. der Zweifel an linearen Darstellungen kultureller Entwicklungen (z.B. Kritik an den sog. "grands récits" der Geschichte). Kritik an der Vorstellung von universellen Werten und Wesenszuschreibungen. Erkenntniskritik. Kritik an der Kategorie "Subjekt" als eine Einheit bildendes, rational denkendes, aufgeklärtes "Wesen". In der Literatur werden der konstruierte Charakter von Texten hervorgehoben, Stile gemixt, ironisch gebrochen, selbst-referentielle Bezüge hergestellt, nicht-lineare Erzählweisen ausprobiert. In der Literaturtheorie werden die obengenannten Zweifel (an linearen, kausalen Begründungszusammenhängen, an der Erkenntnisfähigkeit des "Subjekts", an einer Realität ausserhalb der Texte etc.) für die Textanalyse fruchtbar gemacht. Zum Teil deckt sich dies mit

Tales Begriff

Dekonstruktivismus/Dekonstruktion, einer literatur- und kulturtheoretischen Ausprägung, die in Frankreich und den USA besonders große Bedeutung hat(te). Auch hierbei handelt es sich um ein Konzept, das ständigem Bedeutungswandel unterzogen ist. Eher keine "Methode" als eine Tendenz, die Welt und die Dinge (Texte) wahrzunehmen. Eine erkenntnistheoretische Haltung, die den obengenannten Zweifel zum Programm erhebt und Texte "gegen den Strich" liest, um ihren verborgenen "Sinn", der immer erst hergestellt werden muß, zu erkennen. Dabei muß jedoch auch der Akt des Lesens, der den Text niemals auf einen ewig-gültigen "Sinn" festlegen kann, selbst diesem Zweifel und dieser Erkenntniskritik unterzogen werden.

"Tod des Autors". Dieser wurde u.a. von den französischen Wissenschaftlern Roland Barthes und Michel Foucault proklamiert. Damit ist nicht gemeint, daß die realen Autoren und Autorinnen zu sterben haben. Vielmehr soll ein für allemal erreicht werden, daß Texte nicht mehr als Ausfluß der Sinngebung durch ihre ProduzentInnen verstanden werden, sondern eigenständig und unabhängig von biographischen Besonderheiten der AutorInnen zu lesen sind. D.h. Texte sind nicht zu verstehen, wenn man sie vor der Folie ihrer ProduzentInnen liest. Von dieser extremen Haltung, die einer strukturalistischen Position entsprang (Interesse für Strukturen jenseits des Subjekts), haben sich viele wieder abgekehrt. An Schulen und Universitäten wird z.T. noch immer, 20-30 Jahre nach dieser Proklamation, eine autorzentrierte Literaturforschung betrieben, die noch von der Orthodoxie der 50er und 60er Jahre geprägt ist. Es gibt aber auch Mischformen, die den realen AutorInnen eine Platz in der Untersuchung zuweisen, aber Texte jenseits der in jedem Fall spekulativen Autorintention zu verstehen versuchen.

Kanon

Der Kanon ist die Gruppe von literarischen Werken, der als universell, qualitativ am hochwertigsten und daher als geeignetster Gegenstand für den Unterricht verstanden wird. Er

Sommersemester 1998
Institut für Englische Philologie
G. Stedman

besteht aus Werken, die als Mittel zu einer gemeinsamen moralisch-ästhetischen Bildung benutzt werden können. Er hat gemeinschaftsstiftende Wirkung. Seine vermeintliche Universalität wird zunehmend in Frage gestellt, nicht zuletzt von feministischen LiteraturwissenschaftlerInnen, da es sich gezeigt hat, daß bestimmte Selektionskriterien am Werk sind, die keineswegs überzeitlich und interesselos sind. Ungeklärt bleibt v.a. meist die Frage, wie Werke in den Kanon hineinkommen bzw. wiederherausfallen und auf der Basis welcher ästhetischer Kriterien sie überhaupt ausgewählt worden sind.

Psychoanalyse/Lacan

Die Psychoanalyse ist seit längerem relevant für die Literaturwissenschaft. Traditionell kann sie sich an Sigmund Freuds Paradigma ausrichten oder sich an der Re-Lektüre Freuds durch den französischen Psychoanalytiker Lacan orientieren. Letztere ist verknüpft mit anderen (post-)strukturalistischen Ansätzen (vgl. Postmoderne/Dekonstruktion), die der Rolle der Subjektwerdung und besonders der Rolle der Sprache bei der Ausdifferenzierung des Subjekts, bzw. seiner Relativität und die Rolle der Sprache bei der Konstitution der Geschlechterdifferenz für besonders wichtig halten.

marxistische Literaturtheorie

Die marxistische Literaturtheorie war zunächst, wie viele theoretische Ansätze, von einer gewissen Schlichtheit geprägt, die sie, insbesondere in ihrer anglo-amerikanischen Ausprägung, längst abgelegt hat. Nicht mehr das simple Suchen nach Klassegegensätzen in literarischen Texten dominiert das Feld, sondern eine höchst *sophisticated analysis* der Texte mit Hilfe einer Reihe von Kategorien, die die obigen Positionen (Postmoderne etc.) nicht unbedingt ausschließen müssen. Wichtig ist den VertreterInnen dieser Richtung meist die Unterscheidung von Texten und Nicht-Texten, d.h. der Welt außerhalb des Textes. Diese Unterscheidung lehnen bestimmte Poststrukturalisten bzw. postmoderne Kritiker ab. Marxistisch-orientierte Literaturwiss. fragen nach den Produktionsbedingungen von Texten, ihren Rezeptionsmöglichkeiten, nach der Darstellung von gesellschaftlicher Welt in Texten, nach Herrschaftsbeziehungen etc. Sie werden, ähnlich wie viele FeministInnen, und im Gegensatz zu vielen Poststrukturalisten/Postmodernen, von der Überzeugung geleitet, nicht nur die Welt (Texte z.B.) beschreiben zu wollen, sondern sie mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse zu verändern. Eine kritische Grundhaltung ist daher notwendig. Selbstkritik ebenfalls, die ließ in der Vergangenheit zuweilen zu wünschen übrig.

Lektürehinweise

Sehr gute Einführung in die Probleme der Literaturtheorie:

Terry Eagleton, *Literary Theory, An Introduction*, Oxford: Blackwell, 1983 und öfter.

Für einen ganz kurzen Überblick:

Antony Easthope, "Theories, not Theory", *Times Literary Supplement*, March 13 1998, 8f.

Sehr gute Einführung in die feministische Literaturtheorie:

Toril Moi, *Sexual/Textual Politics, Feminist Literary Theory*, London: Routledge, 1985.